

Die drei schönen Haslijungfrauen oder die Sage von Geissmaidlein, Gauliweiblein und Engstlenfräulein [Fortsetzung]

Autor(en): **Bigler, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **6 (1902)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schwester Luise schien ebenfalls sehr viel am Examen gelegen zu sein; ihre leuchtenden Augen färbten sich dunkler, und flüchtig fuhr die Hand darüber hin, als gäb's dort etwas Bewirkendes. Ja, was so ein Examentag nicht alles bewirken kann! Doch eines Kindes Thränen, besonders wenn es ein Lenchen ist, sind bald gestillt, und ein paar Trostesworte der Schwester brachten den gewohnten Frohmut zurück. „Geh jetzt, Lenchen; am Mittag, wenn die Arbeit gethan, ist der Vater wieder zufrieden. Dann zeigst du uns auch dein

Zeugnis vor und erzählst uns, wie alles gegangen, geht!“ Sie selbst sah dem abgehenden Lenchen nach, solange ein Stück seines hellen Kleides sichtbar blieb; dann eilte sie ins Haus zurück, kein unberufenes Auge sollte ihre Thränen sehen. Was hat des Oberhofers Luise, das schönste und reichste Mädchen weit in der Runde, Grund, sich zu verbergen und in ihrem Kämmerlein in bitteres Weinen auszubrechen? Endlich faßt sie sich; dem Vater hat sie heute Handreichung zu thun, und um keinen Preis darf der ihre Thränen bemerken. (Fortsetzung folgt).

Die drei schönen Hasliungfrauen

oder die Sage vom

Geißmaidlein, Gauliweiblein und Engstlenfräulein.

Von G. Bigler, Basel.

(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.



Es lag für Margarita ein wollüstiger Reiz darin, ihre Freier auch dann zum Nachgeben zu zwingen, wenn diese völlig im Recht waren; sie duldeten keinen Widerspruch, keine Rechtfertigung und nahm keine Entschuldigung an; unbedingte, willenlose Unterwerfung forderte sie, und daran änderte auch die in ihr zu den Freiern entbrannte Liebe nichts. Von da an wagte Uli keine Gegenrede mehr; allerdings kochte manchmal trotz seines sanften Gemütes der Zorn in ihm, wenn er sich wie ein Sklave den Launen der schönen Herrin fügen mußte, ohne nur zu murren, die tollsten, lächerlichsten Kraftproben auszuführen gezwungen wurde, ohne daß er einen Augenblick hätte zaudern dürfen, wenn er

sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, die Gunst der Margarita zu verlieren. Freilich, ein Kenner des Menschenherzens war Uli nicht; sonst hätte er einsehen müssen, daß ein Mann, der sich in solcher Weise den Launen eines Weibes fügt, nie darauf rechnen darf, dessen Liebe auf die Dauer zu erhalten.

Manchmal wollte es Uli fast gereuen, als Freier auf die Engstlenalp gekommen zu sein; er stellte sich vor, was er auch von einem Leben hätte, das er in der Sklaverei eines launischen Weibes verbringen müßte. Gab es aber wieder Gelegenheit, wo er seine Blicke weiden durfte an dem herrlichen Wuchs Margaritas, an ihrem stolzsönen Antlitz, an ihrer unvergleichlichen Haltung, klangen wieder einmal Liebesworte aus ihrem Munde an sein Ohr, legte sich ihr voller, weicher Arm um seinen Nacken und flatterten ihm ihre duftenden Goldhaare ins Angesicht, dann zerflogen gleich alle trüben Gedanken wieder, es ward Uli wieder Wonne, nur Wonne, der Sklave der schönen Haslithalerin zu sein.

So hatte Uli schon drei volle Wochen auf der Engstlenalp verlebt, ohne sein Ziel wirklich erreicht zu haben. Obgleich ihm der Gedanke an die Zeitversäumnis und daran, wie daheim im Emmenthal während der Abwesenheit der drei Brüder gar vieles in den Boden gehen müsse, manchmal fast den Angstschweiß auspreßte, so hatte er es bisher noch niemals gewagt, Margarita rund und frank zu fragen, ob sie sein Weib werden wolle. Endlich aber fand er den Mut hierzu, und Margarita gab ihm das Jawort, stellte aber dabei die Bedingung, daß er nochmals mit dem schwarzen Stier einen Kampf bestehe und als Sieger daraus hervorgehe. Unbedenklich willigte Uli ein, und die Stunde des Kampfes ward gleich auf den Morgen des folgenden Tages angefezt, während Margarita ihr übliches Morgenbad nahm. Von einem aus dem See hervorragenden Felsblock aus wollte sie dem Schauspiel zusehen, um hierauf dem Sieger als sein treu ergebenes Weib in die Arme zu eilen.

Hell und klar brach der folgende Tag an. Weiß schimmerten die Firndächer der Gademensflühe herunter, und blutrot leuchteten um den See herum die Alpenrosen im Morgenjonnenglanz. Uli hatte nicht ruhig geschlafen. Wo ein Vollbringen von der Kraft seiner Arme abhing, da war ihm nicht bange; zudem galt es ja doch nur eine Arbeit zu wiederholen, die er schon einmal vollbracht. Der bevorstehende Kampf machte ihm nicht bange; aber der Gedanke, die herrliche





Widerspenstige Ziegen (Nach Aquarell von A. de Laforgue, Davos).

Margarita nun bald, in wenigen Stunden schon, als sein Weib, als einen Teil von seinem eigenen „Ich“ betrachten zu dürfen, raubte ihm die Ruhe. Er konnte es fast nicht erwarten, bis der Tag hinter den Bergen heraufdämmerte.

Uli hörte Margarita ihr Bett verlassen, hörte sie aus der Hütte treten und in der bekannten Weise den Stier als Wächter herbeirufen. Nach einer Weile verließ er ebenfalls die Hütte. Am Ufer des Sees erblickte er den Stier, und drüben auf dem aus dem Wasser emporragenden schwarzen Felsen saß Margarita. Das lilienweiße Gewand legte sich knapp an die schöne Gestalt, über die die üppigen Goldhaare hinunterflossen, um mit den Enden ins Wasser zu tauchen. Auch die Füße Margaritas umspülte das Wasser.

Jetzt stieß die Jungfrau ein paar Töne aus, die Uli noch nie von ihr gehört hatte, über deren Bedeutung er aber keinen Augenblick im Zweifel blieb. Der Stier, der bisher ruhig am Ufer gelegen, sprang plötzlich auf, brüllte laut und drohend, grub die dicken Hörner tief in die Erde und stürzte auf Uli zu, um ihn aufzuspießen oder in die Luft zu werfen. Doch Uli war auf den Angriff gefaßt; wieder ergriff er das wütende Tier bei dem einen Horn und an der Nase und stemmte sich mit aller Kraft dessen Andringen entgegen.

Da glitt drüben Margarita ins Wasser und schwamm heran; auf das leichte Plätschern hin hatte Uli seinen Blick seawärts gewendet, und nun brachte er ihn nicht mehr los von dem verführerischen Bild. Ha, wie sie heranglitt, die Herrliche, mühelos, spielend! Uli, Uli, deine Arme beben! Wende deinen Blick ab von dem Weib, das dich verderben will! Jetzt ist es ganz nahe, ein verlockendes, verzauberndes Liebeslächeln auf den Lippen! Und wie sie sich so übermütig und wohligh wälzt und wendet und das Wasser peitscht mit Armen und Schenkeln, die schlaue, böse Nyx!

Ein Schrei, daß es bis an die Gadmennflühe hinaufhallte! Und lautes Hohnlachen klang über den See hin, sowie der Schrei im Wasser vergurgelte. Der Stier hatte Uli auf die Hörner gefaßt und gegen den See hin in die Luft geworfen. Der Engstlenjee ist Ulis Grab geworden. Margarita stand

noch lange am Ufer und wartete, ob der schöne Senne nicht irgendwo wieder emportauschen würde; allein vergeblich! Den Ausgang hatte sie nun doch nicht gewünscht; es war ihr, als müßte ihrer Frevelthat wegen ein Fluch über sie kommen. Traurig schritt sie durch die blutroten Alpenrosen ihrer Hütte zu; niemand sah sie wieder in ihrer einstigen herrlichen Gestalt.

III.

Früher noch als Uli den Engstlensee erreichte Benz die Mägisalp, nachdem er kurz vorher von seinem Bruder Urs Abschied genommen hatte. Da schon die Nacht hereinbrach, als er das Gebiet der Mägisalp betrat und er eben an einem offenen Heustadel vorbeikam, entschloß auch er sich, vorerst den Tag abzuwarten, bevor er weiteres unternahme, und stieg in den Heustadel, um hier auf frischduftendem Alpenheu zu übernachten. Dieser Heustadel befand sich hoch oben in der Alp, und die ganze große, schöne Weide zieht sich von da weithin den Berg hinunter, oft unterbrochen von schluchtenartigen kleinen Thälern, durch die wilde Wasser niederrauschen, von Felsköpfen und Felsbändern, unter denen sich Strecken von lichtem Bergwald hinziehen und die sich loslösenden Steintrümmer auffangen. Durch die Mitte der Alp in ihrer einstigen Größe und Ausdehnung rauschte der Alpbach in tiefeingeschnittener breiter Schlucht von der aussichtsreichen Gummen herunter, um sich mit kühnem Sprung in die Aare zu stürzen.

Ein sonderbares Gefühl kam über Benz bei dem Gedanken, daß er sich bereits auf dem Grund und Boden der schönen Elisabeth befinde und diese ihm, wenn auch ohne Wissen, für die Nacht Obdach gewähre. Lange saß er droben auf der Leiter unter dem Eingang in den Stadel, die Arme über den Knien verkränkt und blickte bald die Alp hinunter, auf der überall liebliches Glocken- und Schellenläuten erklang, bald zum Himmel empor, an dem der Mond leise über die Berge hinschwebte. Dann gedachte er seiner Brüder, seiner Mutter daheim im schönen grünen Emmenthal! Ob sich wohl alle einmal wiedersehen würden oder ob das Abschiednehmen ein solches fürs ganze Leben gewesen? Es ward dem braven Benz bei

all dem Nachdenken recht beflommen zu Mut. Endlich legte er sich zur Ruhe; doch ehe noch der Tag drunten im Haslthale zu grauen anfang, stand er vor dem Stadel und schüttelte sich die Heuhalmten und Heubulmen von den Kleidern. Darauf schritt er einen schmalen Fußweg die Alp hinunter.

Benz beabsichtigte, sich der Elsbeth als Senngehülfe anzutragen, um als solcher vorerst die Launen und Lebensgewohnheiten der Jungfrau kennen zu lernen und so den Weg zu finden, der ihn am sichersten ans Ziel führen würde. So in Gedanken vertieft war es ihm auf einmal, als hätte ein menschlicher Laut an sein Ohr geschlagen. Er stand still und lauschte. Allein jetzt hörte er nichts mehr; er müsse sich wohl getäuscht haben, dachte er. Doch nein! Kaum hatte er wieder einige Schritte gethan, als er ganz deutlich sprechen hörte. Schleunigt gab er den Weg frei und eilte zur Seite die steile Felsbalde hinan auf ein Wachholdergebüsch zu, hinter dem er sich verbarg. Jedoch behielt er den Fußweg im Auge, umso mehr, als es ihn gedauert, die Stimme müsse eine weibliche sein.

Nicht lange dauerte es, so tauchte drunten im Fußwege der Kopf und dann der ganze Körper eines geradezu abschreckend scheußlichen Tieres auf, und hinter diesem her folgte eine wunderbar schöne Jungfrau, mit Haaren und Augen schwarz wie Ebenholz. „Das ist Elsbeth,“ sagte sich Benz, „und das scheußliche Tier, das vor ihr hergeht, ist der gefürchtete Ziegenbock, ihr Wächter.“ So war es auch. Elsbeth war im Begriffe, das übliche Morgenbad zu nehmen, wobei sie den sonderbaren Wächter stets in ihrer Nähe behielt.

Benz, der den Zweck dieser frühen Morgenwanderung nicht kannte, folgte hinter der Elsbeth und ihrem abscheulichen Wächter her, doch mit äußerster Vorsicht, um nicht bemerkt zu werden. Bald bog vornen der Bock seitwärts in ein kleines Wäldchen ein; schon konnte Benz das Plätschern eines Wasserfalls hören, den er, aus dem Wäldchen in eine Richtung hinaustretend, auch bald vor sich sah. Auf dem ebenen Plage, auf den der Staubregen niederfiel, stand das Bocktier und äugte und schnüffelte nach allen Seiten in der Luft herum. Von Elsbeth bemerkte Benz im ersten Augenblicke nichts, bis sie plötzlich hinter einem Felsen hervortrat und sich unter den stäubenden Wasserfall stellte, der die herrliche Gestalt gleich einem duffigen, flatternden Schleier umwob. Bei diesem Anblick hätte Benz beinahe die Macht über sich verloren; das Bild, das sich seinen Blicken darbot, hatte ihn eine Weile halb sinnlos gemacht. Wundervoll flossen die langen tief schwarzen Haare über die weiße Gestalt nieder, die halb, wenn der Morgenwind zog und den Wasserfall auf die Seite stieß, deutlich hervortrat, bald beinahe wie in einer Wolke verschwand. Als nun noch die Sonne über den Bergkamm herüber schaute und in den Wasserfall einen prächtigen breiten Regenbogen schloß und durch diesen flatternden Farbenschleier das herrliche marmorgleiche Bild der Elsbeth schimmerte, da entschlüpfte dem verzückten Benz ein Ausruf des Staunens.

In diesem Augenblicke erhob der Ziegenbock drohend sein abschreckend häßliches Haupt, stampfte mit den Vorderfüßen heftig auf den Boden, schnüffelte mit der Nase in der Luft herum und wurde immer erregter. Wie das Tier so da stand, den knorrigen, mit mehr als fußlangen, steifem Barte, zwei mächtigen, gebogenen Haupt- und zwei kleinern, nach vorn gerichteten, fast geraden Vorhörnern versehenen Kopf herausfordernd neben einem Felsblock hervorreckte, da kam Benz der Gedanke, es könnte am Ende ein Geschöpf der Gespenstervelt sein, gegen das ihm alle seine Körperkraft nichts nützen würde. Doch lange konnte er sich mit solchen Gedanken nicht beschäftigen; denn der Bock, dessen ganzer Leib mit langen, fast bis auf den Boden reichenden Zottenhaaren bekleidet war, kam plötzlich gegen ihn zugerannt. Jetzt sprang auch Benz, der sich zwischen Alpenrosenbüschen flach auf den Boden gelegt hatte, auf, erfaßte den Bock, wie dieser ihm die beiden spitzen, geraden Vorhörner in den Leib rennen wollte, bei den Haupthörnern. Sowie der Senn etwas Festes in den Händen fühlte, war bei ihm jede Anwandlung von Furcht vorbei. Benz hielt so fest, daß der Bock sich keinen Zoll mehr weder vorwärts noch rückwärts bewegen konnte. Und dabei hatte der Emmenthaler noch Müße, nach dem Wasserfall hinzuschauen. Dort stand Elsbeth, nicht ahnend, daß ein menschliches Wesen, dazu noch ein junger fremder Senn, sich so nahe befand und sie belauschte, völlig frei auf dem Vorplage, bestrahlt von der Morgensonne, einer Göttin gleich in Haltung und Gestalt, und spähte nun nach der Richtung hin, nach welcher der Bock gerannt. Plötzlich ver-

schwand sie, und Benz fand für gut, dem Bocktier die Gelüste zu Angriffen auf ihn für die Zukunft zu verleiden; er gab ihm daher einen kräftigen Nasenstüßer, daß er gar erbärmlich meckerte. Aber immer noch versuchte das Tier, gegen Benz zu stoßen, sobald er seine Armschrauben auch nur um ein Geringes lockerte. Für jeden derartigen Versuch strafte er es mit einem scharfen Nasenstüßer, und zwar so lange, bis er glaubte, dem Bock, dessen scheußlich-flägliches Meckern auf der ganzen Mägdisalp gehört werden mußte, alle Angriffsgelüste gründlich und für alle Zukunft ausgetrieben zu haben. Dann ließ er ihn los, und das Tier trotzte von dannen. Vor dem Wasserfall erschien nun Elsbeth wieder, jetzt in ihr Morgengewand gehüllt, und an ihre Seite schmiegte sich, wie Schutz suchend vor dem schrecklichen Benz, das wüßte, zottige Bocktier. Finstere Blicke warf die Jungfrau dem Senn zu; aber in diesen Blicken lag trotzdem auch die ängstliche Frage: Welche böse Absicht führt wohl dich, du schrecklicher Mann, hierher?

Benz ging nun auf Elsbeth zu und bot ihr gar freundlich die Hand zum Gruß, und die Jungfrau ergriff sie auch. Sie hörte aber den Spott heraus, als der Senn sagte, sie werde es ihm doch nicht übel nehmen, daß er sich von dem schönen Bock nicht habe die Hörner in den Leib rennen lassen, sondern versucht habe, ihm einigen Respekt beizubringen. Dabei konnte sich Benz nicht enthalten laut aufzulachen, als er sah, wie der Bock so ängstlich seine Nähe mied, und hörte, wie fläglich er hinter der Elsbeth meckerte. Das verdroß wohl die stolze Jungfrau; allein sie war schlau genug, um einzusehen, daß sie sich in Benzens Augen nur lächerlich machen müßte, wenn sie die Beleidigung spielen würde. Sie stellte sich daher so, als ob ihr der Bock völlig gleichgültig wäre, und lachte selbst mit, wenn er mit ängstlichem Meckern in hellen Sätzen davon eilte, sobald Benz den Mittelfinger gegen den Daumen bog, die Hand dem Tier entgegenstreckte und ihm so mit einem Nasenstüßer drohte. In kurzer Zeit war über Benz in der Nähe der schönen Elsbeth, die er nach dem leichten Sieg über den Bock schon so halb und halb für die Seine ansah, eine gar frohe, fast übermütig-sorglose Laune gekommen. Er verstellte sich aber auch völlig und that, als ob er gar nicht wüßte, in welcher Gegend, geschweige auf welcher Alp er sich befände, berichtete der ihn durchschauenden Elsbeth in treuherzigem Ton, woher er komme und was ihn in die Gegend geführt. Elsbeth, stets lüßtern nach Abenteuern, besonders nach solchen mit so starken, schönen, jungen Sennen, eröffnete ihm, daß er ihr gerade sehr erwünscht komme; sie sei nämlich die Besitzerin der Mägdisalp, auf der er sich befände, und sie habe eben übel einen Käfer nötig. So machten sie die Sache mit einander ab, jeder Teil in der Meinung, den andern zu hintergehen. Elsbeth wußte sehr wohl, daß der junge Emmenthaler Senn ein Freier war; er war nicht der erste, der sich ihr zu nähern suchte unter dem Vorwand, bei ihr in Dienst treten zu wollen. Während Elsbeth und Benz sich bergabwärts den Hütten zu wendeten — der Bock folgte aus Furcht vor dem letztern erst eine Strecke hinterher — suchten beide das Gespräch ins harmlos Fröhliche hinüberzuspielen, wohl wissend, daß das der sicherste Weg sei, die Gedanken und Pläne der Menschen zu erfahren. So gerieten die Sennlerin und der Senn gar bald ins Neckern und Schäkern hinein, und wer sie dabei gesehen und gehört hätte meinen müssen, sie wären nicht übel in einander verliebt.

(Fortsetzung folgt).



Ziege. Studie von Henry van Muyden.



Der untere Reichenbachfall (Haslithal).

Photogr. der Photoglob Co., Zürich.